Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 47 (1914)
Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XLVII. Jahrgang **Nr. 36** Bern, 5. September 1914

Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark

Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt: Oberlehrer **Samuel Jost** in Matten bei Interlaken.

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulvorsteher **G. Rothen**, Oberer Beaumontweg 2, Bern.
Mitredaktor: Schulinspektor **E. Kasser**, Bubenbergstr. 5, Bern

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 6.—; halbjährlich Fr. 3.—; dazu das Nachnahme-Porto; durch die Post bestellt Fr. 6.10 und Fr. 3.10. **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 30 Rp. (30 Pfg.). Bei Wiederholungen grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt** und **Inseratenwesen:** *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern.

Inhalt: In ernster Zeit. — Regen. — Rudolf Scheuner-Marti. — Versammlung zur Beratung der Statuten für die neue Witwen- und Waisenkasse der Lehrer an bernischen Mittelschulen. — Verschiedenes. — Literarisches.

In ernster Zeit.

Das Korn steht reif im weiten Feld
Und harrt des Schnitters schon;
Dem Bauer, der die Saat bestellt,
Winkt nun der Arbeit Lohn.

Die Sonne strahlt vom Himmelszelt
In ihrem schönsten Glanz;
Ein Garten Gottes ist die Welt,
Bedeckt mit Segen ganz.

Da gellt weit durch die Lande hin
Der Kriegsruf jäh und schrill.
Umsonst der Edlen heiss' Bemüh'n!
Moloch sein Opfer will.

Europa steht in Waffen da,
Bereit zum Völkermord;
Kanonendonner fern und nah;
„Blut“ ist jetzt Losungswort.

Dem Eiland gleich im wilden Meer
Stehst du, mein Schweizerland,
Und statt zur Sichel zum Gewehr
Greift jetzt des Schnitters Hand.

Mit kühnem Mute zieh'n sie aus,
Die Schweizerkrieger all',
Zu schützen unser Vaterhaus
Ringsum mit starkem Wall. —

Den Felsen gleich an deiner Mark
Steh'n jetzt die Söhne da;
Das Band der Eintracht macht sie stark. —
Heil dir, Helvetia!

Fr. Hubler.

Regen.

Ein Stückchen Anschauungsunterricht von *Fritz Gansberg.*

(Schluss.)

Wie gut, dass der Regen nicht zu uns ins Haus kommen kann. Die Dachziegel sind fest und liegen so dicht aneinander, dass keine Tropfen durchkommen können. Alle Fenster sind fest verschlossen; da mag der Regen noch so dagegen prasseln, die Tropfen laufen alle an den blanken Scheiben hinunter, und weiter an der Wand hinunter, bis in den weichen Erdboden. Wohnen aber unordentliche Leute im Hause, so finden die Regentropfen doch bald einen Weg ins Haus. Vielleicht haben sie die Fenster offen gelassen, als sie fortgingen. Oder sie haben das Dach noch niemals nachsehen lassen. Oder die Wände haben gar keine Farbe mehr, und dann dringt der Regen doch bald ein.

Was gibt es nun beim Regen alles zu betrachten? — Vielleicht war der Himmel schon lange mit grauen Wolken überzogen; vielleicht ist auch schnell eine dunkle Wolke heraufgekommen; vielleicht regnet's auch aus dünnen, weissen Wolken ein bisschen vom blauen Himmel herunter. Nun fallen die ersten Tropfen. Über die Fensterscheiben ziehen sich lange Striche, und auf der Strasse gibt es rasch eine Menge schwarzer Punkte. Die Regenschirme spannen sich auf. Einige Menschen laufen rasch davon unter einen Torweg oder unter die Eisenbahnbrücke. Bald ist die ganze Strasse nass und glänzend. Einige Menschen kommen nun betrübt und eilig vom Ausflug zurück; schnell schieben sie mit dem Kinderwagen dahin, der glücklicherweise ein Verdeck hat; einige Kinder haben sich ihre Taschentücher über den Kopf gelegt und tragen die Hüte in der Hand; die Kleinen werden auf den Arm genommen; oft laufen mehrere unter einem Schirm; der Hund trollt dicht hinter ihnen her. Auf der Strasse bilden sich breite Wasserlachen. Von der Dachrinne fallen blanke Tropfen herunter. Aus der offenen Dachgosse läuft ein Bach heraus in die Regentonne. Unter dem Wagen, der schon lange dagestanden hat, bleibt es trocken. Auch unter den Bäumen; aber da fallen doch mit der Zeit auch die Tropfen herunter, nämlich wenn erst die Bäume durch und durch nass sind. Dann mag der Regen schon längst vorbei sein, schnaubt aber der Wind durch die Blätter, so geht noch einmal ein kleiner Regen unter den Bäumen los. Vor den Schaufenstern bleibt jetzt niemand stehen, wenn nicht gerade das Haus ein grosses Vordach hat; dann sammeln sich oft viele Menschen da an, und sie stehen langweilig herum, und ist doch vielerlei im Regenwetter zu sehen.

Da fährt ein Wagen, bei dem die Wagendecke hinten heruntergerutscht ist, und der Zipfel schleift nun durch alle Wasserpfützen hindurch. Dann kommt eine Droschke mit Gummirädern; der gehen die Leute weit aus

dem Weg; denn die Spritzer mag man nicht gern an seinem Zeug haben, auch nicht am Kragen oder Hut. Ja, die drin sitzen, haben sich gut vorgesehen; denn es sind nicht bloss schmale Verdecke über den Rädern, sondern auch über dem Trittbrett. Macht man die Tür auf, so geht dies kleine Verdeck mit zur Seite, und die Herrschaften behalten saubere Stiefel. Wer aber so durch den Dreck hindurchjagt wie der Radfahrer, der sieht anders aus. Die grauen Punkte steigen ihm ganz auf den Buckel hinauf bis an seine Mütze, und an seinem Rad sieht man auch nicht viel Farbe mehr. An den Häusern läuft der Regen in langen Streifen herunter. Die Blätter an den Büschen im Garten sehen ganz blank aus, als wären sie lackiert. Auch die Stiefel der Fussgänger werden so fein lackiert; aber es freut sich doch niemand darüber, als höchstens ein nichtsnutziger Junge, der recht aus Übermut durch alle Wasserlöcher hindurchtrampelt. Na, den wird seine Mutter klopfen! Am besten ist es noch, wenn die Regentropfen gerade nach unten fallen; aber wenn noch ein schrecklicher Wind dazu kommt, so müssen die Leute, die in der Haustür stehen, noch weit zurückgehen. Und ihre zusammengeklappten Schirme tröpfeln den ganzen Fussboden nass.

Und immer noch hört der Regen nicht auf! Die Strassen sind schon ganz blank. Unter dem Tunnel ist eine Überschwemmung. In den niedrigen Kellern läuft das Wasser die Treppe hinunter. Auf dem Wasser sind eine Menge niedliche Kreise zu sehen, nämlich jeder Tropfen macht eine Welle, die nach allen Seiten hinausläuft, wie auch ein Stein im Wasser einen Kreis macht. Auf den Sandwegen sind kleine Rillen, worin das Wasser bergabläuft. Die grösseren Steinchen sind schön blank gewaschen. In den Wagenspuren steht eine Menge Wasser, als hätten Kinder dort einen langen Kanal gebaut. Auch auf den Schienen von der Elektrischen treibt das Wasser entlang. Laufen nun die Räder hindurch, so nehmen sie noch eine Menge Wasser mit hoch, das aber gleich wieder herunterfällt. Viele Blätter werden auch von den Regentropfen, die ja so geschwind aus hohen Wolken herunterpurzeln, so stark getroffen, dass sie abbrechen und zur Erde flattern. Aber der Regen ist damit noch nicht zufrieden; er wäscht sie auch von dem Trottoir herunter und spült sie in die Gosse; da ist aber ein richtiger Strom, der alles mit sich fortreisst in den Kanal hinein. Die armen Blätter, die sich in frischer Luft und warmer Sonne oben am Baume schaukelten, die so viel sahen auf belebten Strassen und in den glänzenden Schaufenstern — in Schmutz und Elend müssen sie nun vergehen! Ist es bei den Menschen nicht auch oft so nach einer Zeit voll Glanz und Lust und Übermut: Trauer, Schmerz und Unglück?

Aber sieh da, der Regen hört auf! Die Wolken zerteilen sich. Da spiegelt sich die Sonne schon in den Fenstern, und der blanke Turmknopf

funkelt wieder wie Gold, und der muss es doch wissen; denn er ist der höchste in der ganzen Stadt. Da werden auch die Menschen wieder heiter. Aus allen Türen laufen sie davon, die einen ins Geschäft, die andern ins Vergnügen. Und wohin willst du?

Rudolf Scheuner-Marti

gewesener Vorsteher des Progymnasiums Thun. † den 23. August 1914.
Gedächtnisrede an seinem Sarge, gehalten von seinem Schwiegersohn, *F. Hiltbold,* Pfr

Der du von dem Himmel bist,
Alles Leid und Schmerzen stillest,
Den, der doppelt elend ist,
Doppelt mit Erquickung füllest:
Ach, ich bin des Treibens müde.
Was soll all' der Schmerz und all' die Lust?
Süsser Friede,
Komm, ach komm in meine Brust!

Werte Trauernde!

Als wir gestern in den Papieren und Aufzeichnungen des lieben Heimgegangenen etwas herumkramten, kam uns ein auf seinem Schreibtisch liegendes Blatt in die Hand, wo unten am Rande von seiner Schrift, aber mit mühsamen, ungelenken Buchstaben geschrieben, die Worte standen: „Ich bin des Treibens müde; mehr ist nicht möglich!“ Das ist die letzte Äusserung unseres Vaters, unmittelbar bevor der Schlaganfall ihm Sprache und Bewegung raubte. Wie ein unsinniges Treiben kam ihm das Leben nachgerade vor, diese wahnwitzige Menschenschlächterei der Völker, dieser mörderische Krieg, der ihn im Innersten erschütterte und ihn mit Grausen erfüllte. Ja, er war müde geworden, der gute Vater, müde vom treuen Arbeiten an andern und an sich selber, müde vom Leiden. Und da hat er denn mit letzter Kraft der gelähmten Hand und bereits umdunkelt von den Schatten des Unbewusstseins, diese Worte hingeschrieben. „Mehr ist nicht möglich!“ Nein, du Guter, du hast getan, was du konntest, du hast tapfer gekämpft, du hast Glauben gehalten; dir ist fortan beigelegt die Krone der Ehren.

Rudolf Scheuner von Oberbalm ist am 3. Oktober 1838 geboren. In seinen schon vor Jahren verfassten Aufzeichnungen schreibt er: „Meine Jugendzeit verlebte ich in dem an der Sense gelegenen Dorf Neuenegg, wo mein Vater den anstrengenden Beruf eines Wagners betrieb und dazu etwa ein Dutzend Jucharten Acker- und Wiesenland und auch etwas Wald bewirtschaftete, so dass für die ganze Familie, Grosseltern, Eltern, sechs Knaben und eine Tochter in Haus und Feld, Wald und Werkstatt vollauf Arbeit vorhanden war. — Ich schätze mich noch jetzt glücklich, dass ich so fürs praktische Leben, einfach und arbeitsam, aufwuchs. Dabei lernte ich eine Reihe von körperlichen Fertigkeiten wie von selbst; die Arbeiten

im Freien und bei jeder Witterung härteten meinen Körper ab und liessen meine Geisteskräfte naturgemäss sich entwickeln. So blieb ich stets gesund und galt schon früh als ein brauchbares Bürschchen.“ — Von seinem Vater, diesem einfachen, aber hellblickenden und lebensklugen Mann, spricht er stets mit unbedingtem Respekt, von seiner Mutter mit inniger Liebe. „Auch meine liebe Mutter,“ so schreibt er, „bleibt mir unvergessen. Sie war es in erster Linie, welche die vielen Buben zu erziehen und im Zaum zu halten hatte. Ihr unerschöpfliches und nie erlahmendes Erziehungsmittel war die treueste Mutterliebe, die ihre schöne Macht über mich ausübte, so dass ich es nicht übers Herz hätte bringen können, ihr nicht zu gehorchen. Da machte sie mir auch gern eine Freude. Wenn ich ihr beim Brotbacken flink die benötigten „Wedelen“ zum Heizen des Ofens herbeigeschafft hatte, so machte sie aus dem mühsam gekneteten Mehlteig nicht nur schwere Brote und wohlschmeckende Kuchen für den grossen Tisch, sondern noch aus den Teigresten ein besonderes „Mütschli“ für den lieben Ruedi, das ihm gar wohl schmeckte und ihn zu neuer Beihilfe anfeuerte.“ — Gilt da nicht auch von ihm, was der grosse deutsche Dichter sagt:

Vom Vater hab' ich die Statur,
Des Lebens ernstes Führen,
Vom Mütterchen die Frohnatur
Und Lust zum Fabulieren.

Im Herbst 1854 trat er ins Seminar Münchenbuchsee ein, und schon zwei Jahre später finden wir ihn als wohlbestallten Lehrer wieder. „Mit Bangen,“ schreibt er, „habe ich als blutjunges 18jähriges Bürschchen die Wahl zum Oberlehrer in meiner Gemeinde Neuenegg angenommen; aber bald hatte sich um Lehrer und Schüler ein freundliches Band gegenseitigen Verständnisses geschlungen.“ Allein den strebsamen, wissensdurstigen Feuergeist des jungen Lehrers zog es weiter. Nach kurzem, interessantem Wirken in der Taubstummenanstalt Frienisberg wurde er zum Lehrer nach Epsach gewählt und bildete sich dort in seiner spärlichen freien Zeit durch Selbststudium zum Sekundarlehrer aus. Der tüchtige Mathematiker Schulinspektor Egger in Aarberg nahm sich des jungen Mannes an, und mit mehreren Kollegen zog dieser fleissig an freien Nachmittagen „auf die Hochschule nach Aarberg“, wie sie sich scherzhaft ausdrückten. Kein Sturm und Regen, keine noch so schneidende Bise konnte ihn da zurückhalten. 1860 erlangte er das Patent und wurde sogleich an die zweiklassige Sekundarschule von Fraubrunnen gewählt. Dort errang er sich seine ihm vor 4 Monaten im Tode vorangegangene Gattin, und wenn je das viel missbrauchte und am falschen Ort angewendete Wort von einer harmonischen Ehe Geltung hat, dann ist es hier. Jetzt erst, da ihm die kleinen Plackereien des täglichen Lebens, die Sorge für die Bedürfnisse der Haushaltung, von einer ihn vollkommen verstehenden Frau abgenommen waren, konnte

er an die Verwirklichung seiner idealen Ziele gehen. Dazu bot sich nun eine reiche Gelegenheit in dem alten, für seine Schule stets opferfreudigen Städchen Thun, wohin Rudolf Scheuner schon 1865 ans dortige Progymnasium gewählt worden war.

Was er dort alles gearbeitet, angeregt und durchgeführt hat, nicht nur auf dem Gebiet der Schule im engeren Sinne, sondern auch zur Hebung und besseren Bildung des Lehrerstandes, was er für Volksaufklärung und Gemeinnützigkeit, für Gesang und Turnen, für die politische Gemeinde Thun und das öffentliche Leben überhaupt getan hat, das alles zu schildern, würde weit über den Rahmen einer kurzen Gedächtnisrede am Sarge hinausgehen. Nur das sei festgestellt, dass Schüler, Kollegen, Bevölkerung und Behörden mit ihrer Anerkennung nicht kargten, und dass ihm der Erfolg, der nicht immer mit der Tüchtigkeit sich verbindet, treu war.

Das ist sein öffentliches Leben. Aber er hat über seinen weitausschauenden, idealen Zielen das Nächstliegende, die Pflichten der Familie gegenüber, auch nicht vernachlässigt. Er war ein wohl zuzeiten etwas selbstherrischer, aber ein hingebender Familienvater. Sonntag für Sonntag ging er mit den Seinen spazieren, und es musste sich gar nicht tun lassen, oder er widmete auch den Abend dieses Tages der Familie. Für die Erziehung und Bildung seiner drei zärtlich geliebten Töchter scheute er kein Opfer, und als ein Bruder von ihm verunglückte, nahm er dessen kleinen Knaben wie einen eigenen Sohn in sein Haus auf und liess ihn Sekundarlehrer werden.

Vorbildlich ist die Art und Weise, wie er seine schwere Erkrankung trug. Mitten auf der Sonnenhöhe des Schaffens und der Erfolge traf ihn wie ein Blitz sein unheilbares Gehirnleiden und machte ihn, der bis dahin ein Mittelpunkt des öffentlichen Lebens gewesen, mit einem Male zum einsamen, auf die Seite gestellten Manne. Was er da für innere Kämpfe durchmachte, bis er sich in sein Schicksal, sich von allem zurückziehen zu müssen, fügen konnte, das weiss Gott allein. Als eine Hoffnung nach der anderen zusammenbrach, da hielt ihn ausser der treuen Hilfe und Liebe seiner Familie und einiger Freunde einzig der feste, kindliche Glaube an eine göttliche Führung aufrecht und rettete ihn vor Verzweiflung und vor der Nacht des Wahnsinns. Wie demütig der einst so glänzende und geistesmächtige und noch im Alter selbstbewusste Mann Tag für Tag seinen Gott um Kraft bat, weiter zu tragen, das gehört zum Erschütterndsten, aber auch zum Erhebendsten, was es gibt. Und nie begab er sich zur Ruhe, ohne die ganze weitverzweigte Familie mit allen Enkeln dem Machtschutz des Höchsten empfohlen zu haben, indem er jedes mit Namen aufzählte.

So lebte er still dahin, zehrend von seinen Erinnerungen, beschäftigt mit Plänen, meist zufrieden und dankbar für das Glück, im Kreise der

Seinen weilen zu dürfen. Der schwerste Schlag, der den alten Baum bis ins Mark traf, war der Abschied von seiner Lebensgefährtin. Er hat sich äusserlich davon nicht viel merken lassen; wie ein Mann hat er sich in das Unabänderliche gefunden. Aber sein Ziel und Sehnen war fortan nur die Wiedervereinigung mit seinem „Mutterli". Nun ist er dort. Barmherzig hüllten ihn am Freitag Morgen die Nebel des Unbewusstseins ein, die sich allmählich bis zum Sonntag Abend zum Tode verdichteten und ihm die Bitterkeit des Sterbens ersparten.

Euch aber, ihr Grosskinder des Heimgegangenen, rufe ich zu, was der Grossvater am Schlusse seiner „Lebenserinnerungen" euch niedergeschrieben hat als sein Vermächtnis — nehmt es zu Herzen und vergesset es nicht! —:

„Der liebe Gott sei mit euch, ihr Knaben und Mädchen alle, mit all' seiner Liebe und Güte! Er behüte euch vor allem Bösen und leite euch nach seinem Wohlgefallen!"

* * *

Am Grabe bot Herr Sekundarlehrer Grünig aus Bern dem Verstorbenen den letzten Scheidegruss mit folgenden Worten:

Es sei einem langjährigen Freunde und Kampfgenossen der Schule gestattet, dem lieben Verstorbenen im Namen der älteren Kollegen den letzten Scheidegruss zuzurufen. Meine Worte sollen nur wenige Striche, die Schule betreffend, bedeuten zu dem Lebensbild, das uns soeben in so trefflicher Weise vorgeführt worden ist.

Rudolf Scheuner war eine ideal angelegte Natur, ein hochbegabter und begeisterter Schulmann. Seine Begeisterung für die Schule und alles Schöne und Gute verdankte er in erster Linie Herrn Seminardirektor Morf, unter dem er sich von 1854 auf 1856 zum Lehrer herangebildet, und für den er zeitlebens die grösste Hochachtung bewahrt hat. Aber als ein Mann, der das Volk kannte und liebte, hatte er aus sich selbst heraus die felsenfeste Überzeugung gewonnen, dass Volkswohlfahrt und Volksbildung unzertrennlich miteinander verbunden sind, und darum ist er, so lange er die Kraft dazu hatte, namentlich auch im „Berner Schulblatt", dessen langjähriger Redaktor er war, für jede Verbesserung im Schulwesen mit aller Kraft eingetreten, und darum hat er, wieder im „Schulblatt" und bei anderer Gelegenheit, den Kampf aufgenommen gegen die Rückwärtsbestrebungen in der Schule, wie sie Ende der siebenziger und auch in den achtziger Jahren noch zutage traten, einen Kampf, bei dem ihm mehrere seiner bisherigen, an leitender Stelle stehenden Freunde nicht mehr glaubten folgen zu können. Aber Scheuner war ein ganzer Mann und wusste, dass Ängstlichkeit und allzu viele Bedenklichkeiten nicht zum Ziele führen. Und die Folgezeit hat ihm Recht gegeben. Was er gewollt und angestrebt,

steht heute zum guten Teil verwirklicht da. Im Jahre 1884 hat er in der Schulsynode unter grossem Beifall der Versammlung den Ruf nach endlicher Ausführung des Artikels 27 der Bundesverfassung erhoben, und es ist ihm die Freude geworden, dass im Jahre 1903 der Bund schliesslich die milde Hand auftat und der Schule gab, was ihr von Rechts wegen zukommt. Durch sein mutvolles und grundsätzliches Einstehen für das, was der Schule frommt, hat er sich viele Lehrer zu Freunden gemacht und so unter der Lehrerschaft des Kantons eine Gemeinde gebildet, auf deren fortschrittliche Gesinnung man sich verlassen konnte.

Scheuner war ein vorzüglicher Lehrer. Bei seinem hohen Pflichtgefühl, seinem klaren Kopfe und seinem tiefen Gemüt ist es ihm gelungen, die Schüler im Unterricht zu fesseln und ihre Liebe und Hochachtung zu gewinnen.

Es konnte nicht fehlen, dass diese hervorragende Kraft in Schul- und andere Behörden herangezogen wurde. Schon in den sechziger Jahren ist R. Scheuner Mitglied der Schulsynode, und im Jahre 1869 sehen wir ihn bereits neben den Herren Rüegg, König, Pfarrer Grütter, Bankdirektor Stämpfli, Friche, Fromaigeat, Ryser und Streit im Vorstand dieser Behörde sitzen. Darin hat er sein Bestes geleistet. Er war Sekretär, Präsident und viermal Generalreferent über obligatorische Fragen, nämlich:

Gesundheitspflege in den Schulen, Obsorge für die Witwen und Waisen bernischer Lehrer, Erstellung eines neuen Mittelklassenlesebuches und Einführung der Antiqua in den Schulen.

Auch war er Mitglied der Synodalkommission, welche den Entwurf zu einem neuen Unterrichtsplan für die Mittelschulen des Kantons auszuarbeiten hatte. Manche Bestimmung dieses heute noch geltenden Planes, namentlich das Zeichnen und Turnen betreffend, rührt von Scheuner her.

Dreiunddreissig Jahre lang hat R. Scheuner so der Schule gedient, bis ihn im Jahre 1889 eine schwere Nervenkrankheit, wohl als Folge der Überanstrengung, zwang, seine Tätigkeit völlig einzustellen. Wir, seine Freunde, haben diese Tätigkeit seither oft schmerzlich vermisst.

R. Scheuner hat das ihm so reichlich zugewogene Pfund treu verwaltet. Und nun haben wir seinen müden Leib zur ewigen Ruhe hingebettet. Wir gönnen ihm diese Ruhe von ganzem Herzen. Schlafe wohl, mein lieber Scheuner!

* * *

Im Namen des bernischen Kantonalturnvereins legte dessen Präsident, Herr Inspektor Kasser in Bern, dem Verstorbenen einen Kranz auf das Grab, indem er an Scheuners Verdienste um die Hebung des Turnens erinnerte:

Auf das Grab unseres Rudolf Scheuner legt heute die bernische Turnerschaft einen Kranz nieder. Seit vielen Jahren war der Verstorbene Ehrenmitglied des Kantonalturnvereins, eine Auszeichnung, welche nur für hervorragende Verdienste auf dem Gebiete des Turnwesens verliehen wird.

Der jüngeren Generation war er wohl weniger bekannt, wenigstens persönlich nicht, da er an den Zusammenkünften der Turner aus Gesundheitsrücksichten nicht mehr persönlich teilnehmen konnte. Dagegen wissen die älteren Turner, welch grosse Aufmerksamkeit er der Pflege der körperlichen Übungen in früheren Jahren geschenkt hat. Ein Mann, der bis zu seinem Tode voll Begeisterung für alles Gute, Wahre und Grosse gearbeitet hat, ein Mann, dessen Herz bis zum letzten Atemzug jung geblieben ist, ein solcher Mann musste seine Liebe auch auf die der Schule entlassene Jugend übertragen. Er war unser Freund; er gehörte uns. Noch vor dem im Monat Juni abgehaltenen Kantonalturnfest hat er mir geschrieben: „. . . . . Wenn ich auch aus den angegebenen Gründen mit meinem Körper dem schönen, gesunden und vaterländischen Turnen fern sein muss, so wird doch mein Geist demselben die vollste Sympathie bewahren. Speziell bei dieser Gelegenheit bringe ich für meinen geschätzten Verein und die baldige kantonale Truppenschau im so schönen Bödeli, unter den Augen der europäischen Gäste, die besten und wärmsten Wünsche dar für alles Wohlgelingen und den schönsten Erfolg, wie er unserem lieben Bernerlande zur Ehre und Segen gereichen kann.“

Und nun ist er von uns geschieden, der Jugendfreund, der ganze Mann! Die bernische Turnerschaft ruft ihrem Rudolf Scheuner ein letztes Lebewohl zu. Sie wird seiner stets dankbar gedenken. Ruhe sanft!

Mitteilungen und Nachrichten.

Versammlung zur Beratung der Statuten für die neue Witwen- und Waisenkasse der Lehrer an bernischen Mittelschulen. Die Spezialkommission für die Beratung der Statuten der neuen Kasse und der Kantonalvorstand des Bernischen Mittellehrervereins haben zu einer Zeit, da der politische Horizont noch nicht allzu umwölkt war, die konstituierende Versammlung auf den 29. August angesetzt. Da nun aber inzwischen die allgemeine schweizerische Mobilmachung erfolgt ist, die auch zahlreiche Mitglieder der Kasse unter die Fahnen rief, konnte man wirklich in guten Treuen der Meinung sein, die Versammlung hätte bis zu einem günstigeren Momente aufgeschoben werden können. Dieser Einwurf ist tatsächlich auch erfolgt; aber es bestanden doch einige zwingende Gründe, die es wünschbar erscheinen liessen, trotz alledem frisch ans Werk zu gehen und die der Versammlung vorgelegten, vorher schon jedem einzelnen Mitgliede zugesandten Statuten der sofortigen Beratung zu unterziehen. Es handelt sich darum, bei den kantonalen Behörden, vor allem dem Regierungsrate und den Schulkommissionen, werbend vorzugehen. Dies kann nur in erfolgreicher Weise geschehen,

wenn wir den genannten Organen genaue Vorschläge, d. h. die bestimmt gefassten Statuten vorlegen können. Es wurde in der Versammlung deutlich darauf hingewiesen, dass sich Schulkommissionen dem Werke günstig gezeigt, eine bestimmte Zusage aber erst in Aussicht gestellt haben, wenn die Kassenstatuten vorliegen. Gewiss ist der gegenwärtige Zeitpunkt nicht günstig. Man will dem Rechnung tragen dadurch, dass die auf den 1. Januar 1915 vorgesehene Eröffnung der Kasse noch hinausgeschoben wird. Die Verwaltungskommission wird das Nähere ins Auge fassen und das Möglichste tun, um das Inkraftsetzen der Statuten nicht zu weit hinausschieben zu müssen. Dem Einwand, einer grossen Anzahl von Mitgliedern sei es verunmöglicht worden, an der Versammlung teilzunehmen, soll dadurch die Spitze abgebrochen werden, dass die bereinigten Statuten (die Änderungen am Entwurf sind nicht bedeutend) jedem Mitgliede zur Annahme oder Verwerfung unterbreitet werden sollen. Im übrigen entschuldige die Not der Zeit. Die Mittellehrerschaft strebt nun schon 10 Jahre eine solche Kasse an; es ist nicht mehr zu frühe, einmal bestimmte Vorschläge zu formulieren. Frisch gewagt ist trotz aller Ungunst der Verhältnisse halb gewonnen, und es ist wahr, was der Vorsitzende der technischen Kommission, Professor Graf, betonte, durch die Aufstellung der Statuten habe der B. M. V. in sehr schwerer Zeit eine human-gemeinnützige Institution angebahnt, auf die er stolz sein könne. Über die Bestimmungen der Statuten wollen wir uns nur soweit auslassen, als es einige Änderungen am Entwurf betrifft. Der Kreis der Versicherten wurde zum Vorteil der Kasse möglichst weit gezogen und neben den Sekundarschulen, Progymnasien, Gymnasien auch auf die Handelsschulen, technische und landwirtschaftliche Fachschulen des Kantons ausgedehnt. Art. 7 und 8 blieben materiell bestehen und wurden nur in der Form etwas anders gefasst. Art. 21 lässt, wie schon erwähnt, die Frage offen, wann die Statuten in Kraft treten sollen. Die von zirka 30 Mitgliedern besuchte, den Umständen nach ziemlich zahlreiche Tagung, hat zum Schlusse den bereinigten Statuten einstimmig zugestimmt, und wir hoffen, dass das bei der Urabstimmung auch möglichst die ganze Mitgliedschaft machen kann. N. S.

Verschiedenes.

Sammelt Arzneipflanzen! Man schreibt dem „Bund“: In der Landesausstellung befindet sich in der Gruppe 55, wissenschaftliche Forschungen, Unterabteilung Pharmakologie, eine Ausstellung von Pflanzen und Tabellen, die die Überschrift trägt: Der Arzneipflanzenschatz der Schweiz. Die Zusammenstellung wünscht dazu anzuregen, dass in der Schweiz mehr Arzneipflanzen kultiviert und gesammelt werden. Von den an dem genannten Ort aufgehängten Tabellen interessiert besonders die, durch welche der Nachweis erbracht wird, dass die Schweiz für Fr. 110,000 Arzneikräuter importiert, die ebenso gut in der Schweiz gesammelt werden könnten. Für Kamillen z. B. gehen jährlich zirka Fr. 30,000 ins Ausland, für Lindenblüten zirka Fr. 12,500, für Hollunderblüten zirka Fr. 6000, für Königskerzenblüten zirka Fr. 1000.

Jetzt, wo überall nach Erwerbsquellen für Frauen und Kinder gesucht wird, sollte man sich daran erinnern, dass es eine gute Verwendung latenter Arbeitskräfte, besonders nicht sehr kräftiger Personen wäre, hier einzugreifen. Neben Kamillen und Königskerzenblüten werden Tollkirschenblätter und Fingerhutblätter, Enzianwurzeln und Abrynthblätter, Mutterkorn und Isländisch Moos,

Herbstzeitlosensamen und Hollunderfrüchte, Heidelbeeren (Besinge), sowie Himbeeren in grösseren Mengen gebraucht; aber auch viele andere Pflanzen sind noch von der Medizin und dem Volke begehrt. Um den Bedarf kennen zu lernen, empfiehlt es sich, dass der Pfarrer oder Lehrer des Ortes bei der nächstgelegenen Apotheke oder Drogerie oder bei einem Grossdrogenhause (Siegfried-Zofingen, Haaf-Bern) anfrägt, was gebraucht wird, und dann mit den Kindern auf die Suche geht. Der Arzneipflanzenschatz der Schweiz ist gross! Er sollte einmal gehoben werden! Die in der Landesausstellung an genanntem Orte aufgehängten Tabellen, die die wildwachsenden Arzneipflanzen aufführen, die gebraucht werden, sind auch in der „Schweizerischen Apothekerzeitung", 1914, Nr. 25—27, abgedruckt. Die Zeitung findet sich in jeder Apotheke und kann dort eingesehen werden.

Die Pfarrer und Lehrer der Dörfer sollten sich der Sache annehmen!

Literarisches.

„Unsere gefiederten Freunde." Freud und Leid der Vogelwelt. Der Jugend geschildert von Joh. Ul. Ramseyer. Mit 16 Farbentafeln und 48 schwarzen Bildern von Rudolf Münger und Mathilde Potterat. **III. Teil.** Bern, Dr. A. Francke. Fr. 2. 50.

Unser Kollege Ramseyer in Wiggiswil (bei Münchenbuchsee) hat vor zwei Jahren einen I. Band für die ersten drei Schuljahre und vor einem Jahre einen II. Band für das 4., 5. und 6. Schuljahr erscheinen lassen, und nun liegt uns der III. Band vor, für die letzten drei Schuljahre berechnet. Das ganze Werk — nicht Werklein — das der Verfasser offenbar während seines ganzen Lebens mit sich herumgetragen hat, ist nun eine voll ausgereifte, herrliche Frucht seiner Liebe einerseits zu seinen „gefiederten Freunden" und anderseits zu der Kinderwelt, der er die gleiche Gesinnung vermitteln möchte. Man lese nach, wie er schon als Knabe diesem seinem Lieblingsstudium obgelegen und welche humorvolle Abenteuer er dabei auch — als Seminarist und dann als Lehrer — erlebt hat. Es zeigt sich wieder, welchen Anteil das Herz an jedem guten und schönen Werk hat; darum auch trifft er — scheinbar absichtslos, aber mit feinem pädagogischen Takt — die Art und den Ton, die der Jugend die Lektüre angenehm und reizend macht. Keine Schul- und keine Volksbibliothek wird es unterlassen, diese drei Werke — wenn möglich in mehreren Exemplaren — anzuschaffen, wem es die Mittel erlauben, wird sie als schöne Geschenk- und Familienbücher auswählen, die geeignet sind, die eigene Beobachtung und die Herzensbildung mächtig zu fördern. Sch.

Le jeune commerçant suisse à l'étranger par *A. Junod,* inspecteur fédéral pour l'enseignement commercial à Berne. Zürich 1914. Art. Institut Orell Füssli. 60 cts. (20 Exemplare Fr. 10. —).

Die klar und hübsch geschriebene Broschüre kann nicht nur Kaufleuten, sondern auch allen Eltern, die Söhne in die kaufmännische Lehre schicken, sowie allen Lehrern an kaufmännischen Fortbildungsschulen bestens empfohlen werden. Inspektor Junod redet aus reicher eigener Erfahrung heraus der vorübergehenden oder dauernden Auswanderung der jungen Schweizer-Kaufleute das Wort, wodurch der schweizerische Export mächtig gefördert werde. Das Büchlein enthält auch eine Fülle statistischen Materials. *H. M.*

☞ Sämtliche Zuschriften, die **Redaktion** betreffend, sind an **Oberlehrer Jost in Matten bei Interlaken** zu richten; diejenigen, die **Expedition** betreffend, an die Buchdruckerei **Büchler & Co. in Bern.**

HARMONIUMS der besten Fabriken u. Marken in **konkurrenzloser** grösster Auswahl. — Kataloge kostenfrei. — Vorzugspreise für HH Lehrer :: :: :: 4

Hug & Co., Zürich und Basel

Interlaken Hotel zum weissen Kreuz

empfiehlt sich den tit. Schulen und Vereinen bestens. Grosse, getrennte Gesellschaftssäle, speziell reserviertes Lokal für Schulen im Parterre. — Bürgerliche Küche. — Mässige Preise.

Familie Bieri-Kohler, *Inhaber der*

Dampfschiffrestauration Thunersee.

Bern Alkoholfreie Restaurants

Bärenplatz 13 — Telephon 3482
Gutenberg, Effingerstrasse 10, Telephon 1653

empfehlen sich Schulen und Vereinen bei ihren Ausflügen nach Bern und Umgebung oder gelegentlich ihrer Durchreise bestens. — Grosse, geeignete Lokalitäten. — Mittagessen in jeder Preislage. — Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit. — **Kaffee, Tee, Schokolade** und **eigene Patisserie.** ***Fr. Hegg.***

Jugendschriften jeder Art beziehen Sie am vorteilhaftesten von der **Buchhandlung A. Wenger-Kocher, Lyss.**

BERN Kaffeehalle Burger

8 Aarbergergasse 8

empfiehlt sich Schulen und Vereinen bestens.

Druck und Expedition: **Büchler & Co.,** Bern.